

Besichtigung der Schanzen in Hüningen, 1797

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **17 (1911)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

suchten umsonst die Ordnung herzustellen. Mit Mühe und nur durch die geschwinde Wendung meines leichten Ungars entgieng ich der Gefahr von einem daherjagenden Fuhrwerk überfahren zu werden. Wir ritten nun so schnell davon, daß uns die Fuhrwerke in die Länge doch nicht folgen konnten. Bey der Linde hielten wir an, um diese zu erwarten. Bald kamen dieselben auch, — allein so wild und ungestüm daher gerasselt, daß wir wiederum Gefahr liefen überfahren zu werden. Dort gelang es endlich eine Ordnung des Zugs herzustellen. Von Grafenried befohl wieder die Säbel zu ziehen und so Paar und Paar in die Stadt einzureiten. Der Kutschertroß folgte. Die dunkeln Gassen (es war gegen 9 Uhr Nachts) ertönten gewaltig vom Schmettern der Trompeten, dem Hufschlag der Kofse, dem Rasseln der Fuhrwerke und dem Peitschenknullen der Kutscher. So gieng der Zug durch die gedrängten Volksreihen, das uns weder so früh, noch in so guter Ordnung erwartet hatte, und an den geöffnerten Fenstern vorüber wieder die vorderen Gassen hinunter und die Kirchgasse hinauf auf den Kirchplatz. Hier stellten wir uns in Reihen; der Gubernator Steiger hielt noch eine kurze Dankfagungsrede, die einige muthwillige Zuhörer im Volkshaufen mit einem spöttischen Bis beantworteten, worauf alles sich zerstreute und das Bett suchte. Glücklich war auch dieser festliche Schwank und ohne Unfall vorübergegangen.

3. Besichtigung der Schanzen in Sünningen, im Januar 1797.

Im vorigen Herbst waren nun die fränkischen Heere fast überall über den Rhein zurückgewichen: nur

hielten sie noch die Brückenköpfe auf dem rechten Ufer des Flusses besetzt und vertheidigten solche hartnäckig. Ein Angriff auf denjenigen vor Hünigen war mißglückt; Jetzt war Erzherzog Karl selbst mit einer bedeutenden Heeresmacht allda angekommen und hatte eine förmliche Belagerung des starken Festungswerks unternommen. Bis in die nuchtländischen Berge hinauf hörte man das Knallen des schweren Geschüzes. Eine Menge Leute strömte nach Basel, um da in sicherer Nähe das neue kriegerische Schauspiel anzusehen. Da schlug Albrecht Stettler auch mir vor, in einem Vita-Fuhrwerk dahin zu reisen. Ich nahm den Vorschlag bereitwillig an. Am 25. Jenner verreisten wir beide also Mittags um 12 Uhr in einer zweispännigen Vita-Kutsche. Er selbst in seiner glänzenden Oberstuniform begleitete uns zu Pferde. Allein schon oben am Stalden setzte er sich unter dem Vorwande von Rückenschmerz zu uns in die Kutsche, was wir uns mußten gefallen lassen. Wir hatten dabei auch den Vortheil einer schnelleren Reise, denn er spannte jetzt auch noch sein Reitpferd vor die Kutsche und trieb den Knecht stäts zum raschen Fahren an. Wir spießen in Fraubrunnen zu Mittag und übernachteten in Balstal. Am andern Morgen fieng er nach seiner Art mit dem Wirt Händel und Streit an wegen des verlangten Vorspanns über den Hauenstein. Endlich fuhren wir ohne Vorspann ab und waren um Mittag in Diestal. Bei der Hülstenschanz hörten wir bereits starken Geschüzdonner von Basel her. Hier trafen wir gegen 4 Uhr ein und nahmen unser Quartier bei Dren Königen: Dort fanden wir bereits eine Menge Fremder, die zu gleichem Zwecke wie wir hieher gekommen waren. Um keine Zeit zu verlieren, begaben

wir uns gleich nach unserer Ankunft hinaus gegen das Dorf Klein-Hüningen. Hier benachrichtigte man uns, auf höheren Befehl werde niemand der Eintritt ins Dorf gestattet. Vita versprach aber, uns dennoch durchzubringen. Wir folgten ihm. Alle Zugänge, Stege und Wege waren mit Schiltwachen besetzt. Im Dorfe selbst standen zahlreiche Wachtposten: aber überall bloß Berner Soldaten. Wenn wir uns dann einer solchen Schiltwache oder Posten näherten, fieng Vita an, sie ganz freundlich als alte Bekante zu grüßen, fragte sie, ob sie sich noch des Zugs in das Waadtland erinnerten, erzählte ihnen Geschichten aus demselben zc. Während dieses Gespräches schlichen wir Stettler und ich hinter ihm weg, während die Soldaten ihm zuhörten und seine glänzende Generalsuniform bewunderten und kamen so wirklich durch das ganze Dorf bis zum äußersten Haus an der Gränze, wo der Hauptmann und Commandant von Klein-Hüningen sein Quartier hatte. Dieser Jakob v. Wagner (sonst unser guter Bekanter) fuhr uns jetzt hart an, daß wir so ohne Erlaubniß hieher gekommen. Wir erzählten ihm, wie es gegangen; da schwur er unter manchem ihm geläufigen Fluch, die Wachen tüchtig für ihre Nachlässigkeit zu strafen und auch den Vita für seine Frechheit zu züchtigen; dieser mochte jedoch den Braten gerochen haben: er war nicht mehr im Dorfe zu finden. Bald besänftigte sich Wagner wieder und bewirtete uns mit Wein zc. Es waren noch mehrere Offiziers und Bürger von Basel da. Die Luft war aber trüb und neblig, so daß man wenig sehen konnte, obwohl uns nun Wagner selbst zu äußerst an die Gränze führte, von wo man sonst die Bruggschanze und die kaiserlichen Batterien hätte entdecken

können. Bisweilen sahen wir durch den Dämmerungsnebel auf einer Schanz einen Blitz; oder auf dem Felde davor ein Räuchlein aufsteigen und hörten dann das Schwirren der Granaten oder das leise Zischen der Kugeln. Hier und da erbebte der ganze Boden, wenn das grobe Festungsgeschütz gelöst ward. Die deutschen Batterien verhielten sich ruhig. Man erwartete diese Nacht einen Ausfall aus der Schanze. Ich wäre daher gerne diese Nacht bei Wagner auf der Wache geblieben, allein dies wollte er nicht zugeben. Jetzt ward die Dämmerung immer dunkler und nöthigte uns zur Rückkehr in die Stadt. Ich war unmuthig und erklärte meinem Gefährten, wenn der Zugang zu Klein-Hüningen nicht gestattet sey, so sehe ich den Zweck meiner Reise hieher für verfehlt an, und wünsche je eher je lieber wieder von hier nach Bern abzureisen. Stettler wäre dagegen gern noch länger in Basel verblieben. Bei unserer Rückkunft in den Gasthof fanden wir da noch eine große Menge Freunde und Bekante von Bern, die eben in gleicher Absicht wie wir hier angelangt waren. Mit Mühe erhielten wir ein Nachtquartier in einer weiten kalten Estrichkammer mit vier Betten, aus deren einem Vita's Kopf bereits hervorrage. Noch weit unerfreulicher war die Entdeckung, daß, ich weiß nicht durch welchen Zufall, die Hälfte meines Bettes ganz naß war. Ich legte mich unausgekleidet darauf.

Am folgenden Morgen begannen die Berathungen über die Heimkehr von neuem. Ich hatte nun Lust, mit den Brüdern Ludwig und Rudolf von Wattenwyl über Rheinfelden und das Frickthal nach Lenzburg zu reisen. Als jedoch Stettler jetzt sich geneigt zeigte, heute mit Vita nach Bern zurückzukehren, so entschloß ich mich

bey ihm zu bleiben. Die Abreise ward auf zehn Uhr festgesetzt. Stettler gieng Besuche zu machen. Ich hatte meinen Freund August von Montmollin angetroffen und wanderte mit ihm zum Thor hinaus gegen die Gränze. Hier arbeiteten die Franzosen an jener Schanze, die dann den Namen Abatucci erhielt und schon damahls wegen ihrer Nähe an der Gränze und bey ihrer Stadt den Basleren große Besorgnisse einflößte. Ich trug einen Uniformhut mit schwarzem Federbusch und einen hellbraunen Ueberrock, von der nehmlichen Farbe wie die Kaiserlichen Offiziere zu tragen pflegten. Deswegen fanden wir nicht rathsam, uns diesen Arbeiteren zu nähern und blieben in einiger Entfernung von ihnen stehen. Nun kam auch Vita daher, ging nach seiner Art ganz dreiste auf die Arbeiter zu, fieng ein Gespräch mit ihnen an und sagte ihnen, wer ich sey, worauf er mir bald winkte näher zu kommen. Hier, oben am steilen Ufer des Rheins eröffnete sich uns eine vortreffliche Aussicht auf die Festungswerke von Hüningen und den breiten majestätisch daher wogenden Strom, jenseits die Brückenschanze und die längs der Anhöhe angelegten kaiserlichen Batterien. In den französischen Verschanzungen knallte es unaufhörlich. Wir sahen den Rauch des Schusses aufsteigen, dann folgte der Knall; in der Luft entstand ein kleines Räuchlein, darauf wieder ein kleiner Knall von explazenden Granaten. Trotz der Entfernung hörten wir unbegreiflich deutlich das Schwirren der Granaten und Bomben und das Zischen der Kugeln. Die Deütschen hielten sich still. Nur einmahl, als von der Festung einige Schiffe mit Mannschaft nach dem Brückenkopf abstießen, geschahen einige Kanonenschüsse auf dieselben, deren Kugeln aber weit zu kurz in den

Fluß fielen und das Wasser hoch aufspritzten. Als wir uns genug an diesem Anblick ergötzt, kehrten wir nach der Stadt zurück. Doch verzögerte sich unsere Abreise noch bis 1 Uhr. Um sieben Uhr waren wir in Wallenburg, wo wir zu Nacht spiesen. Dann giengs bei finsterner Nacht über den Hauenstein, durch Balstal, die Klus nach Wiedlisbach. Hier empfing uns der über so späte Ankunft unwillige Wirth so unfreündlich, daß wir wieder abfuhren und um Mitternacht in Attiswil anlangten, wo wir hingegen bereitwillige Aufnahme fanden. Vita wollte nur etwas rasten und dann gleich wieder fort. Stettler und ich aber erklärten, diese Nacht hier bleiben zu wollen. Gegen Mittags des folgenden Tags fuhren wir wieder in die Vaterstadt ein.

4. Ostermontagsfeier des Aeußeren Standes, 1797.

Weniger Ergötzlichkeit als in den vorigen Jahren bot auch die diesjährige Ostermontagsfeier. Auch diesmal zog ich vor, den Vormittag im fröhlichen Volksgedränge und bei den Schwingern auf der Schanze zuzubringen, als im Rathssaale des Aeußeren Standes mit langweiligen Curialia. Nachmittags fand ich mich dagegen zum Umzug ein. Aber bereits zeigte sich offenbar die Tendenz des Zeitgeists zu Zerstörung aller aus einem anderen Zeitalter herkommenden Institutionen. Sehr wenige Patrizier hatten sich mehr eingefunden, und von der ehemahligen Blumenpracht zeigten sich nur noch einzelne Spuren. Lange mußte man auf die Ankunft der Schweizer und anderer Figuranten warten, und als sie endlich kamen, war ihr Zustand von Weinsüchte unverkennbar, der dann auch auf die Ordnung und